

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 27. Februar 1883.

Nr. 97.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

35. Sitzung vom 26. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¹/₄ Uhr.

Am Ministertische: von Gossler und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Etatsberatung.

Verathung des Kultusetats.

Die Debatte beginnt bei Kapitel 119, Universitäten.

Abg. Reichenperger (Köln) bemängelt die Art und Weise, wie die verfassungsmäßige Lehrfreiheit verstanden werde. Man gehe darin so weit, daß man den armen Ordensschwestern nicht einmal die Freiheit lasse, hülflose arme Kinder, sobald sie in das schulpflichtige Alter getreten sind, zu unterrichten, selbst nicht einmal in der Religion, daß dagegen ein Herr Universitätsprofessor eine Doktrin in die Welt schleudern könne, welche er wolle, Alles sanktionirt durch die verfassungsmäßige Lehrfreiheit. Auf den Fall Dubois-Reymond wolle er nicht eingehen, da derselbe wohl noch von anderer Seite werde beleuchtet werden, er auch der Meinung sei, daß man mit dieser Freiheit nicht ebenso kurz ausräumen solle, wie mit der kirchlichen Freiheit, wohl aber verlange er, daß man auch das Gegengewicht gestatte. Alsdann bezeichnet Redner die langen Ferien der Universität als ein ganz exorbitantes Privilegium der Professoren und wendet sich darauf gegen die Unsitte des Duellirens. Das Wort „Ehrenkämpfe“ sei ein sehr stolzer Ausdruck, aber das Duell sei mit nichts als eine unnütze, falsche Kletterei mit Bravour. Er selbst habe einen sogenannten Ehrenhandel gehabt; er habe nämlich einem Kommilitonen Geld geborgt, und als er dasselbe wieder zurück haben wollte, sei er gezwungen worden. (Große Heiterkeit.) Bedauerlich sei es, daß das falsche Ehrgefühl sich auch in die bürgerlichen Kreise übertrage, und erinnere er nur an den Fall mit den beiden Redakteuren, wo selbst der Staatsanwalt für den Forderer eintrete und nur einen Tag Festungsstrafe gegen denselben beantragte. Der Gerichtshof habe die Sache allerdings etwas ernster aufgefaßt und eine erheblich höhere Strafe erkannt. Nach einigen Bemerkungen über das Turnen, von dem er wünschte, daß es das Duell verdrängen möchte, tadelt der Redner ernstlich den sogenannten Frühjahrschoppen der Studenten (Heiterkeit), welchen er als sehr verderblich bezeichnet. Alsdann mißbilligt er die Doktorprüfung und meint, daß dabei eine gewisse Einsicht der Prinzipien und der Methode herbeigeführt werden müßte. Jedenfalls gebe es dabei sehr gemüthlich zu, und schließlich seien die Professoren und Studenten in heiterster Laune. (Heiterkeit.) Er sei der Ansicht, daß jede Dissertation in lateinischer Sprache abgefaßt sein müßte. (Beifall.)

Abg. Dr. Stöcker: Der Fall Dubois-Reymond habe viel Aufsehen in und außer dem Hause erregt, daß er noch einmal darauf zurückkommen müßte. Er habe sich die Rede, welche der Rektor der Universität gehalten, verschafft und werde darauf zu sprechen. Er beleuchtet darauf die Rede des Herrn Stöcker und führt dagegen aus, daß die Defensivtheorie Darwins noch heute, auch nach der Meinung seiner Anhänger, eine bloße Hypothese sei und daß der Professor Dubois-Reymond als Naturforscher nicht berechtigt sei, die himmlische Geisteswelt als einen Wahn zu bezeichnen. Das Verhältniß des Menschen mit der Thierwelt sei nicht Wissen, ist es sei ein unerwiesener Materialismus; die ganze Weltanschauung werde auf eine bloße Hypothese gegründet, ein persönlicher Gott werde geredet. Es handle sich in der Rede gar nicht um Darwins uralte Forschungen. Mögen die Professoren in ihren Hörsälen lehren, was sie wollen; was er angeregt, sei nur, daß jemand bei einer öffentlichen repräsentativen Auditorium anwesend ist, solche Dinge vortrage, die keine Wissenschaft seien. Die Freigeister zur Zeit Friedrichs des Großen hätten nicht daran gedacht, ihre Lehren dem Volke aufzuzwingen, während man sich heute mit einem Salomontale über alle Schranken hinwegsetze. (Sehr richtig! rechts.) Alsdann wendet sich der Redner gegen den Abg. Dr. Hänel, welcher die Führerschaft des Fortschritts an Stelle Richters übernommen habe. Dazu gehöre doch aber nicht, daß er auch die Manieren Richters annehme. Das Wort „Rohheit“ gehöre nicht in das Parla-

ment. Herr Hänel, bleiben Sie bei Ihrem Pathos, das steht Ihnen besser! (Heiterkeit.) Redner verweist auf den Ausdruck des Präsidenten eines rheinischen Schwurgerichts, welcher sich über die Vermehrung der Sittlichkeitsverbrechen beklagte, wodurch die Menschen in Bestien verwandelt würden und behauptet, daß die falschen Universitätslehren und die thörichten Wissenschaften daran Schuld seien. Er als Theologe müsse der Darwinischen Theorie und Descendenzlehre die größte Aufmerksamkeit zuwenden und dem entgegenzutreten, daß die ganze Menschheit nicht schließlich an der Klippe des Unsinns scheitere. (Beifall rechts. Zwischen links.)

Abg. Dr. Birchow setzt voraus, daß seine Stellung der Darwin'schen Lehre gegenüber bekannt sei. Er habe Darwin, als er noch lebte, seine Bedenken entgegengehalten. Was aber Herr Stöcker hier vortragen habe, das habe bei ihm das Gefühl erregt, als stehe man hier vor einem Reitergericht! (Sehr richtig!) Deshalb solle man sich hier in diesem Hause vor einem überwiegenen Laienelement, um die großen Probleme der Wissenschaft streiten? (Sehr richtig!) Der Professor Dubois-Reymond habe in seiner Rede auch nicht einen einzigen Gedanken ausgesprochen, der unmittelbar mit der Religion und der Existenz Gottes in Verbindung gebracht werden müsse, und es gehöre ein gewaltiger Akt dazu, sie so zu deuten, wie es Herrn Dr. Stöcker für seine Betrachtungen gepaßt habe. Es handle sich dabei vornehmlich um die Frage von der Entstehung des Menschen. Es bestehe kein prinzipieller Gegensatz zwischen einer mechanischen Vorstellung und einer geistlichen Auffassung über die Entstehung des Menschen. In der modernen Naturanschauung folgere man nach bestimmten Gesetzen, und das sei doch nicht Materialismus. Stöcker verwechsle den Materialismus mit der mechanischen Erklärung der Dinge. Was habe die Lehre von dem Schöpfungstage mit dem Christenthum im engeren Zusammenhang zu thun? Die Universität sei dazu da, um die Probleme, welche bestehen, in aller Vollkommenheit zu entwickeln; er glaube, daß Kollege Dubois-Reymond in seiner Werthschätzung der Darwin'schen Lehre zu weit gehe; er (Redner) sei aber auch da, den Studenten seine Meinung auszusprechen. Man müsse inbessenen anerkennen, daß man innerhalb der Wissenschaft subjektive Auffassungen haben könne, welche sich gründeten auf die Ueberzeugung intuitiver Wahrheiten. Die Sache so aufzubauen, wie Stöcker gethan, dazu habe gar kein Grund vorgelegen. Die Frage sei keine Frage der Religion, sondern eine Frage der Wissenschaft, und diese werde die Frage nicht mehr ruhen lassen. Es werde dabei natürlich auch nicht an Segnern fehlen. Wer Alles durch den Glauben machen wolle, der brauche sich mit der Wissenschaft gar nicht einzulassen. Redner bittet den Abg. Stöcker schließlich, solche General-Ausdrücke wie „von thörichter Wissenschaft“ zu unterlassen; die Wissenschaft brauche es nicht anzunehmen, daß man sie mit so herabsetzenden Adjektiven belegt. Die Wissenschaft wisse ihre Würde zu wahren, und wenn Jeder in gleicher Weise nicht im Stande sei, diese Würde aufrecht zu erhalten, so glaube er doch, daß das deutsche Volk es Herrn Stöcker nicht hoch anrechnen werde, daß er diese Angelegenheit ergriffen habe, um mit solchen Beschuldigungen hervorzutreten. (Lebhafter Beifall links. Widerspruch rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Der Zustand unserer Universitäten sei entscheidend für die Zukunft unseres Vaterlandes, und es sei Pflicht, auf die hervorgetretenen Mängel aufmerksam zu machen. Den Hauptanlaß dazu habe die Rede des Rektors der Universität gegeben. Er (Redner) sei kein Darwinianer, leugne aber nicht, daß er die Entwicklung dieser Lehre mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Für ihn habe diese Entwicklung nur dazu beigetragen, seinen Glauben zu stärken. Solche unfertige Lehre sei aber nicht für die ganze Welt schon präparirt, und es sei daher gefährlich, dieselbe vor die studierende Jugend zu bringen. Die Lehre Darwins gehe gegen die christliche Lehre und dadurch gegen die Verfassung. Redner bedauert, daß Professor Birchow nicht seine persönliche Ansicht darüber ausgesprochen habe, wie er die Stellung des Menschen auffasse, ob über und neben den Thieren stehend, oder mitten in denselben. Für ihn (Redner) sei der Mensch geschaffen von Gott als sein Ebenbild und der Körper des Menschen nur eine traurige, zerbrechliche Hülle für diese Welt. Wer die biblische Entstehung des Menschen leugne, der stehe

nicht mehr auf dem Boden des Christenthums. Er scheue die moderne Wissenschaft nicht, aber er verlange für sich und die Richtung, die er vertrete, dieselbe Lehrfreiheit. Um aus dem Chaos, das uns Verderben drohte, herauszukommen, gebe es nur einen Ausweg, und das sei: freie Kirche und freier Unterricht. Gebieterische Pflicht der Gerechtigkeit sei es, auf den Universitäten alle Richtungen vertreten zu lassen, und das geschehe systematisch nicht. Die Dinge seien sehr ernst und forderten dringend zu einer Reform auf.

Minister v. Gossler: Die Regelung der Doktor-Prüfungen wird von mir sehr ernst in's Auge gefaßt; ich glaube, es giebt heute in Preußen keine Universität, welche die Promotionen in absentia vornimmt. Was den Berliner Universitäts-Ring betrifft, so stehe ich hier noch immer vor einem Räthsel. Wenigstens sollte man doch mir persönlich derartige Mittheilungen machen; die Bezeichnung der Lehrstühle ist eine Aufgabe, die mit der größten Sorgfalt behandelt wird. Niemals ist bei irgend einer Vergebung eines Lehrstuhles auch nur im Entferntesten der Verdacht einer schädlichen Kameraderie oder Landsmannschaft in mir aufgestiegen. Es ist ja möglich, daß bei der Besetzung von Lehrstühlen vielfach die Hoffnungen junger Leute vernichtet worden; aber wenn man nicht mehrere etatsmäßige Stellen einrichten will, so weiß ich nicht, wie die Klagen beseitigt werden sollen. Was die Mensuren betrifft, so ist es doch wunderbar, daß ich gerade von Leuten, die dem Standpunkt des Herrn Reichenperger sehr nahe stehen, auf das Dringendste ersucht worden bin, solche Verbindungen wiederherzustellen, die wegen ihrer Mensuren aufgelöst worden waren. Ich werde alle Bestrebungen fördern, wo den jungen Leuten Gelegenheit geboten wird, ihre Kräfte auszubilden, ohne zum Schläger greifen zu müssen, z. B. beim Turnen, Schwimmen, Segeln, Eislaufen und dergleichen. — Was die Ferien betrifft, so halte ich darauf, daß die Professoren nach Beendigung der Ferien sofort mit den Vorlesungen beginnen. Inbessenen muß man doch auch den jungen Leuten Gelegenheit lassen, sich wieder an die stiltliche Wärme des Hauses und der Familie zu gewöhnen, sich auch finanziell zu erholen. (Heiterkeit.) Was den Fall Dubois betrifft, so ist es auffällig, daß hier die berühmtesten Kirchengelehrten anderer Ansicht sind, als Herr Windthorst und Herr Stöcker; ich glaube, es giebt keinen Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft; je mehr wir lernen, desto mehr entdecken wir, wie viel noch zu lernen ist; ich kann nicht glauben, daß z. B. ein Astronom nicht mit Nothwendigkeit auf den Gottesglauben hingewiesen werden sollte. Was die Forderung freier Universitäten anbelangt, so ist dies eine Forderung, die bei mir nie Anhang finden wird, und die ich nie fördern werde.

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. v. Minnigerode konstatirt in persönlicher Bemerkung, daß Herr Birchow die auf ihn (von M.) bezügliche Aeußerung ohne jeden Anlaß gethan hat.

Abg. Birchow erklärt, daß er einige Bewegungen des Herrn von M. so aufgefaßt habe, als ob dieser Zweifel an seinen (B's) Ausführungen habe; dies veranlaßte die Apokryphe. Habe er sich geirrt, so bitte er um Verzeihung.

Der Zuschuß für die Universität Königsberg wird genehmigt (758,999 Mark).

Beim Zuschuß für die Universität Greifswald (140,564 Mark) bringt der Abg. Schmidt (Stettin) die Verschiedenheit der Gehalts-Verhältnisse der ordentlichen Professoren zur Sprache; während das Gehalt in Berlin 12,000 Mark betrage, ist dasselbe in Breslau auf 6000 Mark normirt. Die Universität zu Greifswald sei sehr stiefmütterlich behandelt worden; der Bau einer Bibliothek und einiger anderer Institute für die Universität verzögere sich bereits seit Jahren zum großen Schaden der Studirenden und der Anstalt.

Ein Kommissar der Regierung erwidert, daß die in Aussicht genommenen Baulichkeiten in nächster Zeit zur Ausführung gelangen werden.

Der Titel wird bewilligt.

Der Abg. Majunke erhebt die gleichen Klagen wie der Abg. Schmidt bezüglich der Universität Breslau. Namentlich beklagt er sich über die geringen Gehälter der Privat-Dozenten.

Minister v. Gossler erklärt, diese Klagen berücksichtigen zu wollen.

Abg. Meyer-Breslau: Der Abg. Reichen-

perger hat dem Professor Köppl zu Breslau den Vorwurf gemacht, daß er andere Gelehrte durch sein Verhalten ins Ausland getrieben habe. Es ist nicht möglich, auf eine so unbestimmte Anschuldigung eine bestimmte Vertheidigung zu führen; ich habe nur zu konstatiren, daß Herr Köppl gar keine Macht hat, einen solchen Einfluß zu üben.

Abg. Dr. Reichenperger (Köln): Das kommt davon, wenn man gezwungen wird, Namen zu nennen. Ich habe ausdrücklich gesagt: Dem Vernehmen nach habe Herr Köppl u. (Heiterkeit.)

Auf eine Anfrage des Abg. Schmidt (Stettin) erwidert der Minister v. Gossler, daß in Preußen die Einrichtung besteht, daß an Stelle der Pensionirung der Professoren die Einrichtung von sogenannten Ausbehalts-Professuren besteht, die bisher zu Klagen nicht Veranlassung gegeben hat. Anders steht es mit der Einrichtung der Institutsdirektoren, die allerdings einer anderweitigen Regelung bedürfen.

Beim Etat der Universität Halle bringt der Abg. Dr. Majunke die Angelegenheit des Professor Benschlag zur Sprache, der für seine Gottesgelahrtheit in seltsamer Weise Bekanntheit zu machen sucht. Er führt Klage darüber, daß altkatholische Beamte in der Beförderung zurückblieben. Das Bestreben des Herrn Benschlag geht dahin, den Altkatholizismus zu verbreiten und den Katholizismus auszurotten. Er hatte den Vorschlag gemacht, die verwalteten Dörfer mit altkatholischen oder evangelischen Pfarrern zu besetzen. Das Bestreben Benschlag's geht dahin, nachzuweisen, daß das Vatikanum gegen den Christenthum verstoße. Jedenfalls macht er der Unterrichtsverwaltung schwere Vorwürfe, und ich möchte den Kultusminister auf dieselben aufmerksam machen.

Minister v. Gossler kann in der Schrift des Herrn Benschlag nichts finden, was zum Einschreiten der Unterrichts-Verwaltung Anlaß geben könnte.

Abg. Weiß (Sesze) protestirt dagegen, daß die Aeußerungen der Gelehrten hier fortwährend zum Gegenstand der Anschuldigung gemacht werden.

Abg. Rindorff beklagt die Ausfälle von katholischer Seite; man beuge immer mehr den Protestantismus. Wollte man es doch nicht leiden, daß wir den 400jährigen Geburtstag Luthers feiern. (Dho.)

Abg. Dr. Majunke will die Gelehrten in keiner Weise behindern; aber diese Art von Angriff gehe zu weit. Redner verbreitet sich über die kirchliche Partei-Konfession, wird aber vom Vizepräsidenten v. Heereman (Centrum) zur Sache gerufen.

Abg. Dr. Löwe (Bochum) bittet das Präsidium, doch darauf zu halten, daß die Debatten über Spezial-Titel des Etats nicht ferner zu Debatten benutzt werden, die das Ansehen des Hauses schädigen.

Vize-Präsident von Heereman ruft den Redner zur Ordnung wegen des in seiner Aeußerung liegenden Vorwurfs gegen das Präsidium.

Abg. Windthorst befürchtet, daß allerdings der Geburtstag Luthers in einem den Katholiken feindlichen Sinne gefeiert werden könne, wenn die heutigen Agitationen fortgehen.

Abg. Stöcker findet die Anforderungen des Katholizismus gegenüber dem Protestantismus allerdings manchmal zu weitgehend; er rathet aber zum Frieden zwischen den beiden Konfessionen.

Nachdem Abg. Dr. Enneccerus unter lebhafter Unruhe des Hauses durch Vorlesen einzelner Stellen der Benschlag'schen Rede den Abg. Majunke zu widerlegen versucht, wird ein Schlußantrag abgelehnt.

Die Abg. Majunke und Windthorst legen hierauf nochmals ihre Stellung dar, wobei der letztere namentlich betont, daß durch solche Debatten die Geschäftslage des Hauses nicht gefördert werden.

Bei Tit. 7, Universität Göttingen, führt Abg. Dr. Köppler (Göttingen) Klage über den Zustand des Göttinger Universitäts-Hospitals, dessen Neubau dringend erforderlich sei.

Der Regierungs-Kommissar verspricht Abhilfe der bestehenden Uebelstände, ob aber ein Neubau erforderlich sei, das bedürfe noch der Feststellung.

Abg. Dr. Enneccerus spricht bei Tit. 8 Universität Marburg, den Wunsch aus um Errichtung einer Professur für National-Oekonomie; in den anderen Lehrfächern seien ebenfalls große Lücken.

vorhanden. Zwar seien viele neue Baulichkeiten errichtet, aber es bestehen noch immer viele Mängel; es fehlt eine Aula und die Ferialitäten sind auf einen Wirtschaftsaal angewiesen. Bibliothek und Sammlungen befinden sich in beschrankten Räumen, zum Theil auf Korridoren. Es sei viel für die Reorganisation der Universität geschehen; aber er bitte die Regierung, das Tempo für die weiteren Anschaffungen möglichst zu beschleunigen.

Abg. Frhr. v. B. führt Beschränkung über die tendenziöse Zusammenfassung der theologischen Fakultät an der Universität Bonn, die noch aus der Kaiserlichen Zeit herrühre.

Minister v. G. weist darauf hin, daß er nach Kräften bestrebt gewesen sei, den Wünschen der katholisch-theologischen Fakultät nach Möglichkeit Rechnung zu tragen; leider haben sich die Hoffnungen, die in einzelnen Fällen auf die neuberufenen Professoren gesetzt wurden, nicht immer bewährt.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Heere- man theilt der Minister noch mit, daß die bezüglich der öffentlichen Benutzung der Universitäts-Bibliothek in Bonn erhobenen Wünsche noch einmal geprüft und, wenn irgend angängig, berücksichtigt werden sollen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Etats.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 26. Februar. Die neuesten aus Konstantinopel hier eingegangenen Nachrichten melden, daß der Sultan die drei als türkische Obersten angestellten preussischen Majore a. D. von Hobe, Kampffmeyer und Ristow zu Generalen mit dem Paschatitel befördert habe, gleichzeitig ist der kaiserlich türkische Oberst-Lieutenant Nouri Effendi zum Militär-Attache bei der Botschaft in Berlin ernannt.

Ans Schlesien, 24. Februar, wird geschrieben: Wie aus Hirschberg gemeldet wird, steht nächster Dienstag vor der Strafkammer des Landgerichts zu Hirschberg Termin zur Verhandlung der aus den Kammervorhandlungen bekannten Brügellaffaire von Buchwald an. Der Justizminister scheint somit durch Einsicht in die Akten die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß eine Verpflichtung der Staatsanwaltschaft, gegen Freiherrn von Rotenhan einzuschreiten, vorliegt.

Provinzielles.

Stettin, 27. Februar. Gelegentlich eines in Straßund am Sonnabend zu Ehren des von dort scheidenden bisherigen Regierungs-, jetzigen Oberpräsidenten von Pommern, Graf Behr-Regent, veranstalteten Festmahls brachte der Bürgermeister Dr. Franke folgenden Trinkspruch auf den Herrn Ober-Präsidenten aus:

„Meine Herren! Die Veranlassung, welche uns heute zusammengeführt hat, ist das Scheiden unseres hochverehrten Ehrengastes, des Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr-Regent aus unserer Mitte. Wir durften denselben bis jetzt in der vollen Bedeutung des Wortes den Unsrigen nennen; er stand an der Spitze der staatlichen Verwaltungs- und Aufsichtsbehörde unseres Regierungs-Bezirks. Er wandelte, wohnte, wirkte unter uns; viele Bewohner unseres Landestheils waren mit ihm und mit den Seinen durch das Band einer regen Geselligkeit verknüpft und noch mehr Andere hatten in Zeiten der Noth und der Bedrängniß stets leichten Zutritt zu ihm und fanden dann guten Rath, freundlichen Trost und eine offene Hand. Dies ganze Verhältniß erfährt jetzt eine Wandlung. Wir dürfen den Herrn Grafen Behr in dem Sinne, wie bisher, in dieser Stadt den Unsrigen nicht mehr nennen. Das ist die kaste Seite des Ereignisses, welches den Anlaß zum heutigen Feste gegeben hat, und wäre es die einzige, so möchte es sich wohl kaum ziemen, dasselbe in der Weise zu begehen, wie wir es thun, durch ein frohes Mahl. Allein dieses Ereigniß, es hat noch eine freundliche Seite. Das Scheiden des Grafen Behr aus seinen bisherigen Verhältnissen ist hervorgerufen dadurch, daß unser König und Herr ihn mit der Wahrnehmung eines der höchsten und wichtigsten Staatsämter betraut hat. Des freut der Herr Graf sich und mit ihm die Seinen und wir — wir gönnen ihm nicht allein diese Freude, wir theilen sie von ganzem Herzen, umsomehr, als dem Grafen Behr sein neues Amt nicht weit aus unserm Gesichtskreis entrückt, sondern ihn in unserer heimischen Provinz erhält. Er wird also ferner auch für uns wirken und schaffen und wir dürfen hoffen, daß wir ihn noch öfters unter uns sehen und begrüßen können. Und, m. H., es ist noch ein Grund meines Erachtens, wegen dessen wir uns freuen und beglückwünschen dürfen, daß Seine Majestät gerade den Grafen Behr zum Oberpräsidenten für unsere Provinz ausersehen hat, nämlich daß er unseren Landestheil, in dem seine und seiner Vorfahren Wiege stand, gründlich kennt und warm im Herzen trägt und daß wir deswegen voraussetzen dürfen, daß er den Vorurtheilen, welche gegen Neuworpommern noch oft bestehen, — daß er denselben in seiner jetzigen Stellung entgegenzutreten kann. Also, meine Herren, der Herr Graf Behr wird uns nicht ein Fremdling werden, er wird der Unsrige bleiben; deshalb können wir ihm mit frohlichem Herzen Heil und Segen für die Zukunft wünschen; wir können ihm aus froher Brust das volle Glas in der Hand, ein kräftiges Hoch ausbringen. Unser Oberpräsident, der Herr Graf Behr-Regent, lebe hoch!“

Die Versammlung begleitete diesen Toast mit einem dreimaligen stürmischen Hoch.

Darauf nahm der Herr Oberpräsident zu folgender Erwiderung das Wort:

„Meine Herren! Wenn ich mir erlaube, auf diese mich tiefbewegende Ansprache meines alten Gönners und Freundes, des Herrn Bürgermeisters Dr. Franke, Einiges zu erwidern, so erbitte ich im Voraus Ihre Nachsicht, wenn meine Worte nicht dem entsprechen sollten, was in dieser für mich hoch bedeutungsvollen Stunde etwa von Ihnen beantragt werden könnte. Aber mein Herz ist so voll und meine Brust geht so hoch, daß es mir schwer fällt, das, was ich tief im Innersten empfinde, in bereiteter Form in Ausdrücke zu bringen. Meine Herren! Von dem Augenblicke ab, wo ich durch die Allerhöchst vollzogene Ernennung zum Ober-Präsidenten der Provinz Pommern aus den unmittelbaren Beziehungen zu den mir so lieben Bewohnern dieses Bezirks und den mir lieben Bewohnern dieser Stadt, in deren Mauern ich fast ein halbes Menschenalter weilen durfte, entrückt wurde, sind mir von Einzelnen, von Kommunen und vor Allem von meinen alten Kollegen so warme Zeichen von Freundschaft und Theilnahme zugegangen, daß ich durch dieselben aufs Tiefste beschämt bin, und dieser Umstand hat um so mehr Berechtigung, als gerade die Zeit, in der ich die Ehre hatte, an der Spitze der Landesverwaltung zu stehen, keine Periode des Aufschwunges war, dieselbe vielmehr in vielen Beziehungen einen Rückgang erkennen läßt. Je mehr ich mir dieser Thatfache bewußt bin, um so mehr bin ich Ihnen dankbar, daß Sie sich haben genügen lassen an meinem guten Willen und meinem aufrichtigen Bestreben, zu leisten, so viel in meiner Kraft stand.

M. H.! Den rühmlichsten Beweis für diesen hoch beglückenden Umstand erblicke ich darin, daß ich in diesem Saale Freunde aus allen Berufsständen anwesend sehe. M. H.! Ihnen zu danken aus des vollsten Herzens Grunde, erhebe ich mein Glas! Ich trinke auf Ihrer Aller Wohl, auf das Wohl meiner Gönner und Freunde in Neuworpommern und Rügen. Sie leben hoch!“

Im weiteren Verlaufe des Festes toastete Se. Excellenz der General der Kavallerie und General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Herr Graf v. Bismarck-Böhlen, auf die Familie des Herrn Grafen v. Behr-Regent.

— An Bord der Bark „Einigkeit“ kam es am 25. Juni auf der Fahrt von Swinemünde nach Stettin zwischen der Mannschaft zu einem Streit, welchen der Steuermann Wenzel vergeblich zu schlichtend suchte. Es gelang ihm nicht, Ruhe zu stiften, vielmehr wandten sich nun die Lärmmacher gegen ihren Vorgesetzten und griffen ihn an. Dies hatte zur Folge, daß gegen dieselben die Anklage wegen Mißhandlung und Widerstandes eröffnet wurde und hatte sich in der heutigen Sitzung des Landgerichts einer derselben, der Schiffsmannemann Karl Stark aus Ostrow, deshalb zu verantworten. Obwohl er seine Handlung mit Betrunkenheit entschuldigte, wurde er für schuldig befunden und zu 3 Mon. Gefängniß verurtheilt.

— In der Zeit vom 18. bis 24. Februar sind hieselbst 24 männliche und 19 weibliche, in Summa 43 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 18 Kinder unter 5 und 11 Personen über 50 Jahre.

Am Scheidewege.

Jeder Mensch gelangt auf der Bahn seines Lebens an gewisse Wendepunkte, bei welchen sein Geschick in ein anderes Geleise einlenken, seine Thätigkeit eine andere Richtung einschlagen muß, als dies bisher der Fall war. Mehr als in anderen Augenblicken des Lebens befeelt dann den Menschen der Wunsch, nur ein wenig den Vorhang hinwegziehen zu können, welcher ihm wie alle Erdgeborenen die Zukunft verhüllt; denn wer möchte außer dem Bruder Leichtsinn den Sprung in's ungewisse Dunkel wagen? Leichter mag dem Verständigen und Urtheilsfähigen noch der Schritt auf dem ungewissen Wege in die Zukunft werden, wenn er die Entscheidung für sich selbst zu treffen hat; denn das Bewußtsein, seine Pflicht bisher nach Kräften erfüllt, manchen Freund erworben, manche Anerkennung gefunden zu haben, hat ihm das Vertrauen auf die eigene Kraft gestärkt und ihm die Zuversicht gegeben, auch ferner sein Wirken von Segen begleitet zu sehen.

Aber schwerer muß es ihm sein, für Andere, die noch nicht für sich selbst zu denken und vernünftige Entschlüsse für die Zukunft zu fassen vermögen, bestimmte Entschlüsse darüber zu fassen, auf welcher Berufsbahn sie künftig und fürs ganze Leben wandern sollen. Darum folgt der Vater mit ernstem Sinn und beklommenem Herzen dem Kinde zur Kirche, wo es nach vollendeter Schulzeit konfirmirt werden soll, und die gute Mutter kann die Thränen nicht zurückdammen, sind sich doch beide der wichtigen Entscheidung bewußt, welche nun für sie und für das Kind gekommen ist.

Nicht für alle Elternherzen mag die Beantwortung der Frage: „Was soll nun aus dem Knaben oder dem Mädchen werden?“ gleich schwer sein; denn wo die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung des Kindes in richtiger Weise gefördert worden und normal vorwärts geschritten ist, da wird auch die Hoffnung berechtigt sein, daß das Kind nicht unbedacht mit beiden Beinen ins Leben hineinspringen wird, um sich gleich beim ersten Anlauf die Füße zu verlaufen. Aber wichtig muß für alle Eltern und Erzieher die Beantwortung dieser Frage sein. Zwar mag vielleicht denjenigen Eltern, welche mit irdischen Glücksgütern reich gesegnet sind, diese Frage weniger brennend erscheinen, da sie die Zukunft ihres Kindes für jeden Fall gesichert glauben. Und doch, wie wandelbar sind die Lebensverhältnisse des Menschen und wie verfehlt muß dasjenige Leben sein, welches kein Ziel und keinen Zweck hat, welches kein fröhliches Vorwärts-

streben, kein segensreiches Wirken kennt! Jedes Elternpaar, jeder Erzieher hat also die heilige Pflicht, aufs Gewissenhafteste zu erwägen, welchem Berufe sich das Kind nach der Schulzeit zuwenden soll.

Freilich wird diese Wahl nicht ganz leicht sein; denn nicht nur kommt angesichts der außerordentlich großen Zahl der verschiedensten Berufsarten zur Wahl die Dual, sondern vor allen Dingen giebt es in Rücksicht auf das Kind selbst Verschiedenlei zu bedenken. Ist der sorgende Vater bereits ziemlich einig mit sich selbst und denkt: „Das und das soll mein Sohn werden“ — so wendet ihm ein sachverständiger Freund ein: „Ja, weißt Du nicht, daß dieses Gewerbe außerordentliche körperliche Kraft erfordert?“ Oder ein wohlmeinender Lehrer macht ihn aufmerksam, daß der Sohn nicht genug geistig beanlagt sei, um einen Beruf zu ergreifen, der das Denkvormögen in erhöhtem Maße in Anspruch nimmt. Oder die Augen, die Brust u. s. w. des Knaben sind zu schwach, oder endlich derselbe hat nach keiner Richtung eine bestimmte Neigung erkennen lassen, die einen Fingerzeig für die Wahl seines zukünftigen Berufes abgeben könnte. Vielleicht hat es in dieser Beziehung an der rechten Aufmerksamkeit seitens der Eltern gefehlt; denn selten ist ein Kind, das außer dem Gefallen an rein kindlicher Tändelei nicht auch eine bestimmte Neigung zu technischer oder geistiger Beschäftigung zeigte. Da ist es nun Aufgabe der Eltern, bei Zeiten klärend und anregend auf die unklaren Vorstellungen ihrer Kinder einzuwirken, die vorhandenen Neigungskeime zu bestimmten Entschlüssen zu entwickeln. Dann wird der Knabe längst vor dem Augenblicke seiner Entlassung aus der Schule einen bestimmten Entschluß gefaßt haben und dadurch die Sorgen der Eltern um seine Versorgung bedeutend vermindern.

Bei der Entwicklung, welche heutzutage unser Gewerbe genommen hat, stehen nun dem Bestreben, einen Knaben in eine gute Lehre unterzubringen, mannigfache Schwierigkeiten entgegen. Dem Einen mag es angezeigt erscheinen, den Knaben einem großen Geschäft, das fabrikmäßig betrieben wird, zuzuführen, während der Andere es für besser hält, ihn zu einem kleinen Meister in die Lehre zu thun. Im ersten Falle meint man wohl, daß der Knabe schon bei Zeiten den Maschinenbetrieb kennen lerne, auf welchem doch nun einmal heutzutage alle wirklich lebenskräftige und gewinnbringende Industrie basirt. Im andern Falle ist man der Ansicht, daß es für den angehenden Lehrling besser sei, im Handbetrieb einer kleinen Werkstatt die verschiedenartigen Arbeiten zu Gesicht und unter die Hände zu bekommen und so nach allen Seiten hin ein Handwerk wirklich zu erlernen, anstatt nur eine einseitige, wenn auch große Fertigkeit in bloß einzelnen gewerblichen Arbeiten sich anzueignen. Zu den bereits angegebenen Vortheilen, welche die Lehre in der Werkstatt eines tüchtigen Kleinwerkbetreibenden bietet, kommt aber noch das Eine, jedenfalls nicht das Unwesentlichste für Beurtheilung der ganzen Frage, hinzu, daß nämlich der Knabe nicht bloß in der Arbeit unausgesetzt ein tüchtiges Vorbild hat, sondern daß dem durchaus noch erziehungsbedürftigen jungen Menschen nicht die verderbliche Freiheit und Aufschlagslosigkeit geboten wird, die das Leben in der Fabrik leider meist mit sich bringt. Die Vortheile einer solchen Lehre in der Werkstatt eines kleinen Meisters werden nach beendeter Lehrzeit auch bald genug hervortreten; denn der Gesell wird in der Fabrik gern angenommen, weil er befähigt ist, in die verschiedensten Branchen des Fabrikbetriebes einzutreten und vermöge seiner Vielseitigkeit und größeren Umsicht eine ganze Gruppe von Arbeiten anzustellen und zu beaufsichtigen.

Für ein Mädchen, welches durch die äußeren Lebensverhältnisse der Eltern gezwungen ist, nach vollendeter Schulzeit sich einen selbstständigen Erwerb zu suchen, ist es nicht weniger, als für den Knaben, wichtig, daß die Zucht und der Geist einer ordentlichen Familie auf dasselbe wirkt und das Vorbild eines wohlgeordneten Hauswesens sich demselben einprägt. In einer ordentlichen Familie kann das Mädchen für ihren künftigen Mutter- und Hausfrauenberuf lernen, auch aus dem kleinsten Nutzen zu ziehen und mit beschränkten Mitteln doch eine befriedigende Existenz zu führen. Ohne Zweifel muß also für die auf Erwerb angewiesene Jugend einestheils die Lehre in einer kleinen Werkstatt, andernteils der Dienst in einem wohlgeordneten Hauswesen als die zweckmäßigste und segensreichste Vorstufe für das Leben, für die künftige selbstständige Existenz angesehen werden.

Stimmen aus dem Publikum.

Aus unserem Leserkreis geht uns die nachfolgende Zuschrift zu:

Welchen Beruf sollen heutzutage unsere Kinder ergreifen? so denkt wohl mancher Vater, wenn der Wendepunkt da ist, wo der Sohn entweder die Schule verlassen, oder dem Studium sich widmen soll. Besonders schwierig wird die Entscheidung, wenn der Schüler die Untersekunda absolviert und die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste erlangt hat. Nachdem man reichlich überlegt, daß der Sohn ein Zeugniß für Ober-Sekunda die Sekunda verlassen soll, tritt jedem die Frage entgegen, welchen Beruf man ergreifen soll.

Kausmann ist bei diesen schlechten Zeiten ein unsicheres Geschäft und deshalb zu verwerfen. Das Postfach ist, abgesehen von der schlechten pekuniären Stellung, sehr überfüllt. Durch immer wieder vermehrte Anforderungen an Apotheker ist auch dieser Beruf nicht mehr zu empfehlen. Wohl aber die Marine-Ingenieur-Karriere, die noch wenig überfüllt ist. Dieselbe beginnt mit den Maschinistenmaaten-Applikanten (der Militärstufe nach

Gemeiner) und geht dann über die Stufen des Maschinistenmaaten (Unterschieds), Maschinisten und Obermaschinisten (Deckoffizier) zum Maschinen-Ingenieur (Sekonde-), Ingenieur (Premier-Lieutenant) und Ober-Ingenieur (Hauptmann).

Als Seefahrt aufgenommen zu werden, ist sehr schwer, da der Zubrang in letzter Zeit so groß ist, daß nur sehr Wenige Berücksichtigung finden.

Deshalb möge jeder Vater, der irgend wie die Mittel besitzt, seine Kinder die Schule absolviren, oder doch wenigstens das Reifezeugniß für die Prima erreichen lassen, denn dieses hat die Berechtigung zu folgenden Anstellungen:

- 1) zum Justizbaldernsdienst;
- 2) zur Approbation als Zahnarzt;
- 3) zur Zulassung auf die höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten;
- 4) zum Civilsupernumeriat bei der Provinzialverwaltung;
- 5) zum Bureaudienst bei der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung und zur Marktscheiderprüfung;
- 6) zur Feldmesserprüfung;
- 7) zur Prüfung für höhere Postdienststellen (jedoch nur ausnahmsweise);
- 8) zur Zulassung als Civilaspirant für den Militär- und Marine-Intendantendienst, sowie für den Militär-Magazindienst;
- 9) zur Zulassung auf die königliche Militär-Artzschule in Berlin;
- 10) zum Fähnrichs-Examen;
- 11) zum Civilsupernumeriat im Staatsbahndienst.

Biehmarkt.

Berlin, 26. Februar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Biehbofe.

Es standen zum Verkauf: 3271 Rinder, 6949 Schweine, 1158 Kälber, 8338 Hammel.

Rinder wiesen zwar der Vorwoche gegenüber einen um circa 500 Stück geringeren Auftrieb auf, der indes dem Bedarf gegenüber noch viel zu stark war, so daß sich weder im Geschäft noch in den Preisen eine Besserung zeigte. Letztere verblieben: Für 1. Qualität auf 58—62 Mark, ausnahmsweise bis 64 Mark, für 2. Qualität 48 bis 52 Mark, 3. Qualität 43—45 Mark und 4. Qualität 39—41 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Für Schweine, deren Auftrieb um fast 1700 Stück geringer ausgefallen war als vor acht Tagen, übte dieser Umstand einen günstigen Einfluß aus. Zwar verlief das Geschäft etwas zögernd, doch zeigten sich die Preise, speziell für inländische Vieh, um circa 1 Mark gebessert. Mecklenburger erzielten circa 55 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Landschweine 52—54 Mark, Senger 49—51 Mark, Rassen 46—50 Mark, Serben 42—44 Mark, pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bafonyer 56—57 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber erreichten bei ruhigem Geschäft leicht die Preise des verflossenen Freitag und zwar 48 bis 53 Pf. für beste Qualität und 38—43 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht für geringere Qualität.

Der Markt für Hammel litt sehr unter den ungünstigen Nachrichten, die von Paris und London eingegangen waren, in Folge dessen das Geschäft sehr schleppend verlief und die Preise empfindlich gedrückt wurden. Beste Qualität konnte nicht mehr als 50—54 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., geringere Qualität nur 40—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht erreichen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 26. Februar. Die in der Amnestie Angelegenheit eingelegte parlamentarische Untersuchungskommission beschloß der „Polit. Kor.“ folge, zunächst die Regierung aufzufordern, für diese Angelegenheit zu äußern und dann die Klärungen des gegenwärtig in Wien anwesenden Kammerpräsidenten entgegenzunehmen.

Paris, 26. Februar. Die Deputirtenkammer setzte die Beratung der Anträge betreffend die Revision der Verfassung auf nächsten Montag fest. Der Senat nahm mit 156 gegen 15 Stimmen den Antrag Humbert's an, durch welchen die gesetzliche Eidesformel abgeändert und der religiöse Eid zu einem fakultativen gemacht wird. Die Rechte des Senats beschloß, die Regierung über die Lage zu interpelliren, in welche die Armee durch die Detache gegen die Präventanten verlegt worden sei. Die Interpellation wird wahrscheinlich Donnerstag eingebracht.

Kopenhagen, 26. Februar. Das Kirchdorf Hillestad, eine Meile von Lund (Schonen) ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Nur 32 Schornsteine stehen noch.

Petersburg, 26. Februar. Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh sind heute Nachmittag nach Berlin abgereist.

Alexandrien, 26. Februar. Die Regierung hat hinsichtlich der sofortigen Befriedigung aller Entschädigungsansprüche bis zum Betrage von 200 Pfd. Sterl. noch keinen Beschluß gefaßt.

Lord Dufferin soll eine Petition zur Uebermittlung an die englische Regierung überreicht werden, in welcher um das Verbleiben der englischen Truppen ersucht wird.

Der zweite Theil der Räuberbanden an der Provinz Chartieh ist gefangen genommen worden, fast alle Anführer sind freigelassene Schnarren.

Washington, 26. Februar. Die englische Regierung verlangt die Auslieferung des durch die Enthüllungen des Kronzeugen Carey in Dublin der Theilnahme an den Dubliner Morden verdächtigen Irlands Sberidan.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mühlburg.

23) „Gut. Aber morgen früh reise ich ab.“ erwiderte Paul. „Ich habe auch noch andere Gründe. Fräulein Gundob, die sich hier sehr einsam fühlt und langweilt, verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Wenn die Leute wüssten, wie ich es sehr weis, daß sie bis über die Ohren und mit der ganzen Kraft schwärmerisch-sentimentalen Natur in den Fürst verliebt ist — woraus sich dieser übrigens etw. einbilden kann, denn sie ist eine sehr begabte Malerin und ein braves Mädchen! — dann wäre es gut, dann würde man nicht darüber reden. Aber die Leute wissen das nicht, sie halten uns für ein Liebespaar, ja, es muß schon irgend Jemand das Gerücht ausgebreitet haben, daß die Gundob sich hier mit mir ein Rendezvous gegeben habe, denn ich habe Anspielungen nach dieser Richtung hin gehört. Das wird mir lästig. Und ich habe noch einen andern Grund, über den ich nicht sprechen kann, nicht darf. Meine Gedanken fliegen hier zu weit, hängen sich verführerisch fest an Gebilden der Phantasie, die doch niemals Wahrheit werden können. — Genug, morgen reise ich, lieber Freund. Heute sind wir noch beisammen.“

Das Auge des Barons hatte aufmerksam auf ihm geruht. Was er in der Seele des Freundes? Wollte er, was dieser verschweigen wollte? In den offenen Zügen dieses Mannes, die ein eben so offenes und rückhaltloses Empfinden wiederpiegeln, war allerdings leicht zu lesen.

„Fräulein Gundob war gestern auch bei mir,“ sagte der Baron; „ich hörte, daß eine fremde Dame die Eisenwerke zu sehen wünschte, ging hinaus, fand die Dame und konnte nicht umhin, ihr die Honneurs meines Hauses zu machen. Auf diese Weise habe ich sie kennen gelernt, und der Eindruck war kein ungünstiger. Mir scheint, sie liebt den Fürsten aufrichtig, ihr Ehrgefühl sträubt sich aber, und unter diesem Kampfe leidet sie. Und nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, Arno! Kommen Sie heute Nachmittag nicht zu spät. Baden Sie Ihre Koffer vorher, damit Sie ganz freie Zeit haben. Wir können dann den Abend, der sehr schön zu werden nicht gut sein für Sie, Herr Baron. Wissen Sie,

verspricht, ganz nach unserm Belieben in die Länge ziehen. Und morgen geleite ich Sie in meinem Wagen nach der Station. Reden Sie nichts dagegen. Ich habe ohnehin Geschäfte dort. Ich begreife, daß Sie dem Verede der Leute aus dem Wege gehen, aber ich will Sie wenigstens so lange, als irgend möglich ist, genießen. — Unsere schönen Freundinnen von dort drüben“ — er deutete nach der Richtung, in der Manfred lag — „hätten wir in der nächsten Zeit doch nicht zu sehen bekommen. Der Alte hält Wort. Er läßt die Damen fürs Erste nicht hinaus. Und er hat seine gewichtigen Gründe dazu. Er irrt sich nur, wie so oft diese klugen Herren sich irren, in den Folgen, die er voraussetzt. Eine Trennung wirkt oft viel stärker, als die Gegenwart. Die Sehnsucht kettet mächtiger an einander, als das Beisammensein.“

Während er das, gleichsam nur als einen allgemeinen Grundsatz, sagte, schloß er sein Schreibpult. Paul hatte wohl aufmerksam zugehört, und einmal war es schnell über sein Gesicht gezuckt, als wollte er etwas sagen, das ihn sehr erregte. Dann aber war es wieder still in seinen Zügen. Er wollte Rodolfsberg in dem Glauben lassen, daß er ihn nicht verstehe.

Mit einem Händedruck, dem eine unwillkürliche herzliche Umarmung folgte, trennten sich die beiden Freunde.

Es war gegen fünf Uhr. Rodolfsberg saß in seinem Arbeitszimmer und erwartete seinen Freund. Es war trotz des schönen frischen Morgens gewitterhaft schwül geworden. Alle Fenster standen weit auf. Der Baron sprach mit Fritz. Er gab ihm Anweisung, der Haushälterin zu sagen, sie möge für den Abend die schönsten Gerichte und Mägen, die sie in Markstein aufreiben könne, beschaffen, außerdem ein Stückchen gutes Fleisch. Denn wenn Arno auch kein Feinschmecker war, so ziemte es sich doch, an einem solchen Abschiedsabend den Gastfreund mit allen möglichen Ehren zu bewirthen.

Fritz, der bei dieser Gelegenheit zum erstenmal hörte, daß Herr Arno abreisen wollte, brach in laute Klagen aus.

„Ein so lieber, guter Herr!“ rief er. „Und nun will er schon wieder fort. Das wird gar nicht gut sein für Sie, Herr Baron. Wissen Sie,

daß Sie ein ganz anderer Mensch geworden sind, seit Herr Arno hier — viel freundlicher, viel heiterer? Ich an Ihrer Stelle ließ ihn nicht gehen.“

„Schwache keinen Unfuss, Fritz,“ sagte Rodolfsberg. „Du bist nicht auf den Kopf gefallen und weißt seit lange, weshalb Herr Arno hier war und was die Leute reden.“

„Nun ja, das weiß ich,“ sagte Fritz etwas verlegen. „Aber das ist doch am Ende kein großes Unglück. Der Herr Arno ist nicht der einzige Halbbruder des Fürsten.“

„Derartige Verwandtschaften passen aber nicht Jedermann, und vor allen Dingen ist es unrecht, darüber zu reden, wenn sie nicht bewiesen sind!“ unterbrach ihn Rodolfsberg streng. „Eben wegen dieses albernem Geschwätzes, das plötzlich, als ob Niehlthau vom Himmel gefallen wäre, unter die Leute gekommen ist, geht Herr Arno fort. Auch das ist Nebenache. Laß Alles zum Abend gehörig anrichten — wir essen in der Veranda, und sage dem Kutscher, daß wir morgen zur Station fahren, zum Mittagessige.“

Er hielt inne, denn man hörte auf dem Flur Stimmen. Fritz eilte nach der Thür und öffnete sie, um zu sehen, was es gebe. Der Baron erwartete seinen Freund Arno. Das war aber eine Enttäuschung; statt dessen erschien ein Anderer in der Thür. Auch Fritz sah etwas verwundert aus, als er meldete:

„Der Herr Assessor von Gültberg.“

Rodolfsberg hatte sich erhoben und war dem Assessor, der nächst dem Justizamtmanne die höchste richterliche Persönlichkeit in Goldenburg war und auch das Amt eines Staatsanwalts bekleidete, höflich entgegen gegangen. Er kannte ihn, wie er alle nur irgend nennenswerten Persönlichkeiten der Umgegend kannte; genauer befreundet aber war er mit dem Herrn nicht, der übrigens im Ruf eines ebenso befähigten Juristen, wie rechtlichen Mannes stand.

„Entschuldigen Sie, Herr Baron, daß ich Sie einmal heimfuche,“ sagte er, sich die Stirn trocknend. „Ich habe einen etwas weiten Spaziergang gemacht und es ist im Thal so schwül, daß ich das Bedürfnis empfand, ein wenig zu ruhen. Sie sind vielleicht nicht böse darüber, daß ich dies in Ihrer Gesellschaft zu thun wünsche.“

„Im Gegentheil!“ rief der Baron aufrichtig. „Sie sind mir sehr willkommen. Darf ich Ihnen irgend etwas anbieten — Wein — Bier —?“

„Bitte, nein, etwas frisches Wasser vielleicht,“ antwortete der Assessor. „Kolojäl heißt heute Morgen ein wahrer Maitag, jetzt wie an einem schühlen Augustabend.“

„Aber wollen Sie sich nicht setzen, Herr Assessor?“ fragte Rodolfsberg, der Fritz einen Wink gegeben hatte, ganz frisches Wasser zu bringen.

„Nein, lieber noch nicht, mein Blut ist noch zu unruhig,“ antwortete Herr von Gültberg, der in der That aufgeregt und erregt aus sah. „Ich will ein bißchen so umhergehen und will Sie überhaupt nicht lange belästigen. Welche wundervolle Waffensammlung — ein wahrer Schatz!“

Er sagte das, während er zu dem roten Glaskrant trat, der fast die eine ganze Wand des Zimmers einnahm und in dem es von den verschiedensten Waffen aller Zeiten und Nationen — meist aber von ausländischen, die der Baron auf seinen Reisen erworben — förmlich blühte und funkelte.

Es war die einzige Liebhaberei des sonst so einfachen, fast puritanisch gesinnten Barons, und es befanden sich in dieser Sammlung Stücke von hohem Werth und großer Seltenheit — vom türkischen Dolch bis zum Kris der Maleisen und dem Speer der Papuas. Rodolfsberg zeigte diese Sammlung sehr gern; sie war, wie gesagt, seine einzige Liebhaberei und auch seine einzige Schwäche.

Er trat deshalb sogleich zu dem Assessor, um demselben etwaige Erläuterungen geben zu können.

„Sie haben die Sammlung doch schon gesehen, Herr Assessor?“ fragte er.

„Ja, einmal, als ich Sie kurz nach meiner Ankunft hier besuchte. Ich erinnere mich noch einiger Exemplare genau — so zum Beispiel eines wunderbaren fein gearbeiteten damascirten Dolches —“

Die Worte kamen so eigentümlich stotternd aus dem Munde des Beamten, er trocknete sich wieder mit dem Taschentuche die Stirn.

„Ah, ich weiß,“ sagte Rodolfsberg, eine der großen Glathüren zur Seite schiebend. „Sie meinen — doch, was ist denn das? Der Dolch fehlt ja auf seinem Platte!“

Berlin, 26. Februar 1883.

Stettin, 26. Februar 1883.

Stettin, 26. Februar 1883.

Stettin, 26. Februar 1883.

Stettin, 26. Februar 1883.

Stettin, 26. Februar 1883.

Preussische Fonds.		
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	102 10 63
Preuss. Staats-Anleihe 1875/76	102 10 63	

Ganz verwundert schaute er auf die leere Stelle, die allerdings in der symmetrisch geordneten Sammlung sofort störend auffiel. Ohne ein Wort weiter zu sagen, schritt er nach der Thür und klingelte.

Fritz, der so eben frisches Wasser brachte, trat ein. „Was bedeutet das, Fritz, daß der Dolch — Du kennst ihn, Numero 19 — nicht auf seinem Plaze ist?“ fragte er. „Wo ist er?“

„Der muß da sein, Herr Baron,“ sagte Fritz ganz ruhig und schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn gestern noch gesehen, als ich die Gasthüre abstaubte.“

„Sieh hin, er ist nicht da,“ sagte Rodolfsberg streng.

Fritz setzte die Karaffe mit Wasser auf den Tisch, blickte in den Schrank, schüttelte wieder den Kopf, suchte dann im Schrank, auf dem Boden desselben und sagte: „Das verstehe ich nicht, Herr Baron! Gestern war der Dolch da! Das kann ich beschwören, wenn es nöthig ist.“

Der Assessor schien jetzt etwas ruhiger geworden zu sein. Zwar standen ihm einzelne Tropfen Schweiß noch wie Perlen auf der Stirn, aber seine Züge hatten einen bestimmten, fast energischen Ausdruck angenommen.

„Ich kann Ihnen sagen, wo der Dolch sich befindet,“ sagte er leise zu dem Baron und warf dabei einen Blick nach Fritz hinüber.

„Du kannst gehen, Fritz,“ sagte Rodolfsberg. „Später mehr davon! — Also Sie kommen eigentlich in amtlichen Angelegenheiten zu mir, Herr Assessor? Hat ein Diebstahl stattgefunden, oder —“

„Die Sache ist ernst, Herr Baron,“ unterbrach ihn der Assessor. „Ich wollte mich mit meinen eigenen Augen überzeugen, ob der Dolch in Ihrer Sammlung fehlt. Ich komme also in der That in amtlicher Eigenschaft und muß Ihnen einige Fragen vorlegen. Waren Sie gestern Abend auf dem Rittersfels?“

„Ja.“

Der Assessor schien fast erschreckt, als er dieses Ja hörte.

„Also Sie waren dort?“ fragte er nochmals.

„Und wann?“

„Vielleicht gegen neun Uhr,“ antwortete Rodolfsberg, der nun auch aufmerksamer und zurückhaltender wurde. „Ich fühlte das Bedürfnis, mich noch ein halbes Stündchen zu bewegen, und ging über den Rittersfels nach der Scharfenwand und dann, da es mir zu dunkel wurde, von dort nach der Chaussee und auf dieser zurück.“

„Sind Sie irgend Jemand begegnet?“

Rodolfsberg überlegte oder besann sich, ehe er antwortete.

„Nein,“ antwortete er dann fest und sicher. „Es wüßte denn irgend eine Person, eine Frau, ein Kind gewesen sein, auf die ich gar nicht achtete. Aber auch dessen erinnere ich mich nicht.“

„Und Sie haben nichts Auffälliges gehört, keinen Schrei, nichts bemerkt oder gehört?“ fragte der Assessor.

„Nicht das Geringste,“ antwortete der Baron kopfschüttelnd. „Ihre Fragen beunruhigen mich. Ist irgend etwas geschehen? Der Wald, der Berg war gestern Abend so still, so friedlich, wie nur je an einem ruhigen, warmen Sommerabend.“

„Sind Sie zufällig Fräulein Marie Ullmann begegnet?“

„Marie Ullmann?“ fragte der Baron verwundert. „Wer ist das?“

„Das wissen Sie nicht?“

„Wahrhaftig nicht! Ullmann — ist das nicht der Name des Försters dort unten im Goldthal, auf dem sogenannten Schweizerhäuschen?“

„Ja wohl, und Marie Ullmann ist seine Tochter.“

„Ah so, ich kannte ihr n. Vornamen nicht,“ sagte Rodolfsberg. „Ein hübsches, ernstes Mädchen, was viel auf sich hält. Was ist mit ihr?“

„Sie ist heute mit zerquetschten Gliedern am Fuß des Rittersfelsens gefunden worden, und in ihrer Brust, in ihrem Herzen steckte Ihr damascirtes Dolch.“

„Mein Dolch?“ fragte der Baron, als ob es nicht recht gehört.

„Ihr schöner, türkischer Dolch, derselbe, der in Ihrer Sammlung fehlt.“

Rodolfsberg fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Mein Gott, wie ist denn das möglich?“ rief er. „Dann aber schien er sich plötzlich zu sagen, daß es sich hier um sehr ernste Dinge handeln müsse. Er schob dem Assessor einen Stuhl hin, setzte sich und sagte:

„Sprechen Sie ohne jeden Rückhalt, Herr Assessor. Was ist vorgefallen? Und was verlangen Sie von mir?“

„Ich verlange vor allen Dingen, daß Sie mir später keine Vorwürfe machen, wenn ich genau so handle, wie es mir mein Amt vorschreibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Verein für Handlungs-Commis **1858**
in Hamburg, Deichstrasse No. 1
(kostenfreie Engagementsvermittlung), empfiehlt den Herren Chefs für eingetretene Vakanzen von kaufmännischen Stellen jeder Art und Branche seine gut empfohlenen stellesuchenden Mitglieder.

Besetzung seit Bestehen des Vereins: **15,000 Vakanzen**, davon das letzte Tausend vom 8. Mai 1882 bis 8. December 1882.

Besetzte Vakanzen in 1882: **1663**.

Besetzte Vakanzen im Januar 1883: **147**.

Börse-Aufträge in allen Combinationen zu **Anlage Speculations**

werden werden in den hiesigen bestgeeigneten österr.-ungar. Werthen, am glänzendsten an der für dieselben einzig maßgebenden Wiener Börse vollzogen. Erläuternde Probest, erwerbsfähige Informationen u. gewinnhafte Rathschläge grat. u. franco. Bedingung mäßig. Conditionen constant. **Carl von Lestha**, Wien, Schottenring 15.

Auswanderer!

Die fünfte g. **Wisconsin** (Nordwestliche Reise nach dem Staate 4. April mit dem neuen Schiff von Bremen aus am Ueberfahrt von Bremen nach New-York „Elbe“ statt. Auskunft betref. Reisefristen ertheilt die nur 9 Tage. „Norddeutschen Lloyd“ in Bremen. **Leitton** d. Karten und Brochüren über Wisconsin sendet auf Verlangen gratis und portofrei der Kommissär der Einwanderungsbehörde genannten Staates: **K. K. Kennan** in Basel, Schweiz.

R. Grassmann's
Papierhandlung,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Schreibebüchern**

in allen Dimensionen, wie einfache Blätter in verschiedenen Weiten, Doppelblätter für Deutsch und Latein (mit und ohne Richtungslinien), Griechisch, Notizen, Rechnungsbücher u. s. w. **Schreibebücher** auf schönem Karten weichen **Schreibpapier**, 3/4 und 4 Bogen stark, a 8 Pf., per Duzend 80 Pf.

Schreibebücher besgl., 6 Bogen stark, a 12 Pf., 10 Bogen stark, a 20 Pf., 20 Bogen stark, a 40 Pf.

Octabbücher besgl., mit und ohne Blätter, 2 Bogen stark, a 5 Pf., 4 Bogen stark, a 8 Pf., 10 Bogen stark, a 20 Pf., 20 Bogen stark, a 40 Pf.

Schreibebücher besgl., 2 Bogen stark, a 5 Pf., per Duzend 50 Pf.

Schreibebücher auf hartem extrafeinem Wellpapier, 3/4 und 4 Bogen stark, a 10 Pf., per Duzend 1 Pf., 6 Bogen stark, a 15 Pf., 10 Bogen stark, a 25 Pf., 20 Bogen stark, a 50 Pf.

Octabbücher auf hartem extrafeinem Wellpapier, 4 Bogen stark, a 10 Pf., per Duzend 1 Pf., 10 Bogen stark, a 25 Pf., per Duzend 2 Pf., 20 Bogen stark, a 50 Pf.

Ordnungsbücher a 10 Pf.

Aufgabenbücher (Octab.) a 5 Pf. und 10 Pf.

Notizenbücher a 10 Pf., größere 25 Pf.

Rechnungsbücher a 8, 10, 15, 20, 25 u. 50 Pf., extra große a 1 Mark.

Rechnungsbücher zu 5, 10, 15, 20 und 25 Pf.

Rechnungsbücher in Buchstich, Leinwand, Leder u. zu den billigsten Preisen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik
von **Max Borchardt**,
Beutlerstraße 16—18,
empfiehlt ihr großes Lager von nur reell gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht bekannten billigen Preisen.

OSWALD RIEP
BERLIN, Wallstrasse 25. DRESDEN LEIPZIG
Kampf gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!
Seit 1876:
20 eigene Centralgeschäfte
(7 in Berlin)
nebst Weinstuben mit guter, billiger Küche
à Gang 10, 20 u. 25 Pf., und guten billigen Weinen
par 1/2 Liter (von 10 Pf. an) ohne Preisaufschlag.
500 Filialen in Deutschland.
Neue Filialen werden stets gern vergeben.
Einführung chemisch untersuchter, gesunder, reiner
angegypster, sowie s. g. Plquette-Weine in Deutschland
von 80 Pf. (ca. 60 Pf. die Flasche) bis M. 3.60 pro 1/2 Liter.
Jedes beliebige Quantum wird versandt.
Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation
werden. — (Fürst v. Bismarck's Worte).
Um Missverständnisse zwischen meinen Käufern und mir zu
vermeiden, erkläre ich: Ich verkaufe meine Weine nur
unter dem in meinem Hl. Preiscaurant No. 29 oder folgende
Hrn. angegebenen Bedingungen und nur selbige sind
massgebend und bindend für mich. Mein Preis-
caurant steht jederzeit und Jedem gratis
und franco gern zur
Verfügung.

Destillerie der ABTEL zu FÉCAMP (Frankreich).
ECHTER BENEDICTINER LIQUEUR,
vortrefflich stärendes Verdauungsmittel,
der beste aller Liqueure.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE
Brevetée en France et à l'Étranger.
Alegand aini

Man verlange auf jeder Flasche die vier-
eckige Etikette mit der Unterschrift des
General-Direktors.
Die Destillerie der Abtel zu Fécamp
fabricirt ferner den Alcool de Menthe und
das Melissen-Wasser der Benedictiner, vor-
zügliche, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.
Der echte Benedictiner-Liqueur ist bei den Nachfolgenden zu haben,
welche sich schriftlich verpflichteten keine Nachahmung dieses Liqueurs zu
führen.

In Stettin bei Francke & Laloi, M. Gallert, Gebr. Tessendorff, Th. Zimmer-
mann Nachf., Max Moecke, Th. Zimmermann, Gebrüder Jenny, Domstr. 20.
In Barth bei J. J. Wallis & Sohn. In Stralsund bei J. Dickelmann. In Preuss-
Stargard bei J. F. Kypke.

Guano der Peruanischen Regierung.
Hiermit erkläre ich höflichst das landwirthschaftliche Publikum bei Ankauf von rohgemahlenem
und aufgeschlossenen Peru-Guano genau auf die an meinen Säcken angebrachte
Plombe, meine

Schutz-Märke
M. H. SALOMONSON

tragend, sowie auf die daran befindlichen Karten, worauf der garantirte Gehalt angegeben, zu achten, da das-
selbe nur dadurch Sicherheit hat, eine seit Jahren als vorzüglich anerkannte Waare zu erhalten. Gleichzeitig
warne ich vor dem Kauf von Düngeergüssen, die unter dem Namen aufgeschlossenen Peru-Guano oder
Peru-Guano u. meinen Abnehmern zu billigerem Preise angeboten werden.

Mein Peru-Guano steht behufs kostenfreier Analyse für meine Herren Abnehmer
unter der Kontrolle der Versuchsanstalten in:
Bonn, Münster, Darmstadt, Wiesbaden, Eber, Zürich, Braunschweig, Hildesheim, Leipzig, Göttingen u. a.

Emmerich, im Januar 1883.
M. H. Salomonson,
Fabrikant des rohgemahlenen und aufgeschlossenen
Peru-Guano.

Holzpanzern
in schönster Waare, gefüllter und ungefüllter, empfehlen
wir Wieberverkäufern zum billigsten Engros-Preis.
Musterkatalog per Nachnahme. Preis-Kourant gratis
und franko.

Krüsliner Pantoffel-Fabrik
in Krüslin bei Wolgast.

Kartoffel- u. Getreide-Siebe
in allen Dimensionen halte stets vorräthig und fertige
auf Bestellung schnell und sauber an zu soliden Preisen.
P. Schmidt, Beutlerstraße 8.

In ganz kurzer Zeit liefert zu sehr billigen Preisen
die **Eisenwerkerei und Maschinenfabrik** von
C. Mentzel & Co. in Lötzen i. P.,
Eisenbahnstation Jankitz,
rohe und vergoldete
Grabrenze und Gitter.
Preis-Kourant und Musterbücher werden auf Wunsch
sofort eingesandt.

Kartoffel-Lieferung.
Für die Bürgermeistereien Saybusch und Wachenburg
sollen waggonweise Speise- und Saatkartoffeln bestellt
werden.
Offerten und Proben werden erbeten dem Bürger-
meister Meul in Saybusch.

Trunksucht
ist heilbar. Zeugnisse darüber gratis und franko
durch **Reinhold Retzlaff** in Dresden 10
(Sachsen).

In meiner Pension finden 1—2 Pensionäre zu Oftern
freundliche Aufnahme, gewissenhafte Pflege, gute Auf-
sicht bei den Schularbeiten unter soliden Bedingungen.
A. Pricellus Wwe.,
Stettin, Charlottenstraße Nr. 1, part.

Agenten zum Verkauf
gesetzlich erlaubter Staats- und Prämien-
Loose werden bei guter Provision an allen
Orten angestellt.
Offerten an **A. Steiner, Berlin**,
Kommandantenstr. 46, I.

Hauslehrer
gesucht von **Knaack** in Eichforst bei Dramburg.
Ein tüchtiger Buchbindergehilfe sucht sofort dauernde
Beschäftigung. Offerten unter **T. J. 200** zu richten
an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 8.